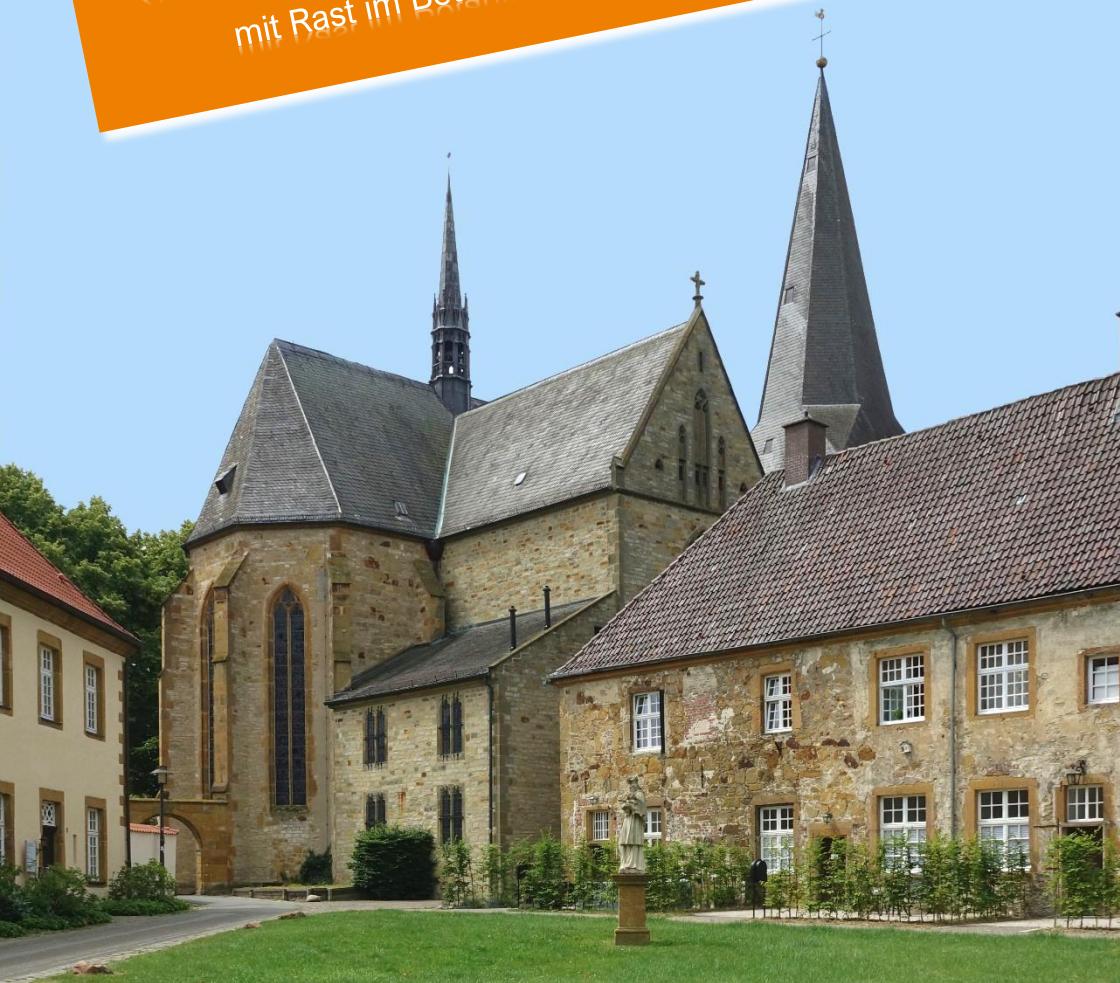




Zwei Flüsse – drei Klöster

Eine Tagestour zu den Flüssen Lutter und Dalke,
zu den Klöstern Clarholz, Marienfeld und Herzebrock
mit Rast im Botanischen Garten Gütersloh





St. Laurentius Clarholz ehem. Prämonstratenserkloster in Herzebrock-Clarholz

Kloster Clarholz ist ein ehemaliges Stift in der „Westfälischen Zirkarie“ des Prämonstratenserordens. Es bestand von 1133 bis 1803. Mit seiner Kirche St. Laurentius, dem Konventshaus, der Propstei als Hauptgebäude, der Zehntscheune, einem weitläufigen Wirtschaftshof, dem alten Gasthaus sowie weiteren Baudenkälern bildet es ein eindrucksvolles Ensemble, das von Gärten umgeben und durch eine alleegezäumte Gräfte mit der umgebenden Landschaft verbunden ist.

1133 stiftete der Edle Rudolf von Steinfurt seine mit Kapellen ausgestatteten Güter in Lette und Clarholz, an weiteren Orten des Ostmünsterlandes und bei Vollenhove an der Zuiderzee in den Niederlanden „für den Dienst Gottes“ und „zu seinem und seiner Eltern ewigem Gedächtnis“. Das bestätigte Lothar III. auf der Rückreise von der Kaiserkrönung in Rom im Januar 1134, von Köln und Aachen kommend auf dem Weg nach Goslar. Seine Urkunde wurde „gegeben durch die Hand Norberts“, des Ordensgründers, „Erzkanzlers und Erzbischofs von Magdeburg“. Norbert übertrug die Stiftung seinen Gefährten in Cappenberg, dem ältesten Haus der Prämonstratenser in Deutschland (1122).

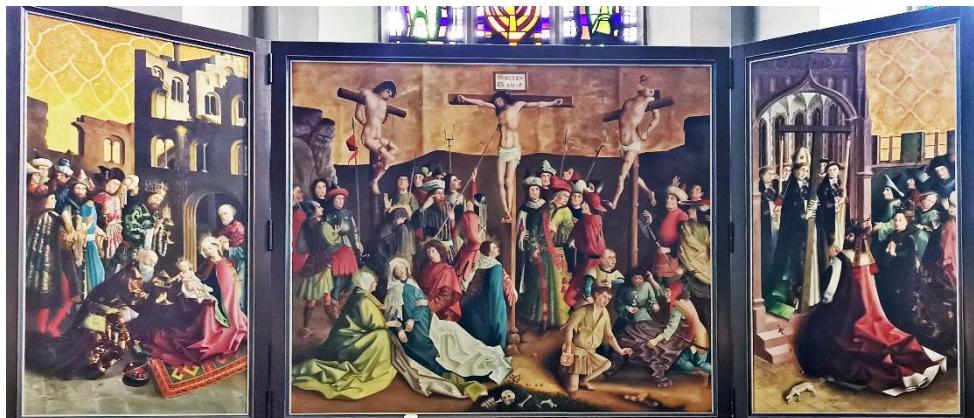
Die Prämonstratenser folgen der Regel des heiligen Augustinus. Sie leben nicht monastisch, sondern der Welt zugewandt und bejahen deshalb die Übernahme seelsorglicher Aufgaben, besonders auf dem Land. Orientiert am Beispiel der christlichen Urgemeinde in Jerusalem, haben dem Orden von Beginn an auch Frauen angehört. So war Clarholz wie Cappenberg ein Doppelstift: an der Kapelle in Lette siedelte sich ein kleiner Schwesternkonvent an, während die Männer, unter ihnen zahlreiche Laienbrüder, im 3 km entfernten, durch den Axbach hochwassergefährdeten Clarholz am Fernweg von Münster nach Paderborn die Klosteranlage aufbauten.



Die 1175 geweihte Clarholzer Stiftskirche wurde als romanische Basilika mit Flachdecke und einem singulären Westriegel erbaut. Aus dieser Epoche stammen die bronzenen Türzieher mit Löwenköpfen am Hauptportal und ein Reliquienkästchen im Sockel des Altars, das die Ermordung des Erzbischofs Thomas Becket von Canterbury (1170) darstellt. Zum Geläut gehört eine 1320 gegossene Glocke, die zweitälteste, die in Westfalen erhalten ist. Vor 1350 wurde die Kirche durch Aufstockung der Mauern des Langhauses zu einer dreischiffigen Hallenkirche umgestaltet. Reizvolle, symbolträchtige Gewölbemalereien in der Vierung und im damals angebauten, polygonal gebrochenen, von schlanken Maßwerkfenstern belichteten Chor zeichnen jenen Bereich des Gotteshauses aus, der dem Konvent vorbehalten war.

Im Langhaus, wo am Kreuzaltar vor dem Lettner die Gottesdienste für die Pfarrgemeinde stattfanden, ist das Gewölbe mit gleichmäßig verteilten Sternen geschmückt. Die mittelalterlichen Klosterbauten befanden sich, angeordnet um den Kreuzgang, südlich der Kirche. Im Osten stand das Kapitelhaus mit angeschlossener Kapelle, einem Versammlungsraum (Kapitelsaal) im Unter- sowie dem Schlafsaal (Dormitorium) im Obergeschoss. Im südlichen Flügel befanden sich der Speisesaal (Refektorium) und die Küche. Westlich angrenzend, waren ein Vorratskeller sowie die Wohnräume und Werkstätten der Laienbrüder untergebracht. Zur Klosteranlage gehörte auch ein freistehendes Hospital (auf dem sogenannten „Siechenhof“).

In der Zeit des Exils der Päpste in Avignon und des folgenden Abendländischen Schismas gab der Konvent die Gütergemeinschaft zugunsten privaten Eigentums auf, was zu einer inneren Krise führte. Durch einen Überfall mit Brandstiftung während der lippisch-tecklenburgischen Fehde kamen 1437 äußere Schäden an den Klosterbauten in Clarholz und Lette hinzu. Aufgrund einer Intervention des Basler Konzils kamen 1439 zwei Marienfelder Zisterzienser nach Clarholz, die mit Hilfe der Prämonstratenserabte von Steinfeld (Eifel) und Wittewierum (Friesland) eine innere Reform durchführten. So gefestigt, konnte sich das Stift im 16. Jahrhundert gegen die zunächst lutherisch, dann calvinistisch gewordenen Landesherren behaupten und in den Kirchspielen Clarholz und Lette das katholische Bekenntnis bewahren.



Der Clarholzer Konvent regenerierte sich, für die drei Gemeinden in Clarholz (1679), Beelen (1734) und Lette wurden Bruderschaften (Sodalitäten) gegründet. In der langen Amtszeit des Propstes Elbert von Kückelsheim (1693-1750) erhielt die Kirche eine neue, barocke Innenausstattung (Altäre, Chorgestühl, Kanzel, Orgel). Der spätgotische Lettner wurde durch geschmiedete Chorschränke ersetzt. In deutlicher Erweiterung der bisherigen Disposition nach Westen wurde 1705/07 die repräsentative Propstei von Nicolaus Wormstich (Lippstadt) erbaut. Ein Mittelrisalit mit Dreiecksgiebel, zweiläufiger Freitreppe und einem Sandsteinportal unter dem bekrönenden Reliefwappen des Propstes gliedert die repräsentative Schauseite. Zwanzig Jahre später entstanden die vorgelagerten Gebäude des ehemals dreiseitigen Wirtschaftshofes. So wurde das Kloster damals zu einer kleinen Barockresidenz. In Lette (1709) und Beelen (1746) wurden stattliche neue Pfarrhöfe gebaut.

Unter dem Propst Franz-Philip von Meusernen (1765-1794) öffnete sich das Stift durch Einrichtung eines Hausstudiums und Ausbau der Bibliothek der „Katholischen Aufklärung“. Der letzte Propst Jodokus van Oldeneel (1794-1803, +1832) zeichnete sich durch eine hochherzige Armenfürsorge und gastfreundliche Aufnahme vieler französischer Ordenspriester aus, die seit 1791 von der Revolution aus ihrem Heimatland vertrieben worden waren.

Am 27. Oktober 1803 wurde das Kloster Clarholz durch eine Schwadron preußischer Husaren unter einem Leutnant von Arnim zugunsten des Grafen Moritz Casimir II. von Bentheim-Tecklenburg enteignet. Die neuen Eigentümer ließen den Kreuzgang, das Kapitelhaus und weitere Klosterbauten abreißen und nahmen über die Kirche ein Patronatsrecht in Anspruch. Die Mitglieder des letzten Konvents erhielten seit 1806 Pensionszahlungen.

Nach Auflösung des Patronats (1969) gelangten die Kirche und das Konventshaus mit dem Konventsgarten in das Eigentum der Katholischen Kirchengemeinde St. Laurentius zu Clarholz. Die Propstei, die Wirtschaftsgebäude und die Zehntscheune sind Eigentum der Fürsten zu Bentheim-Tecklenburg. Die Gemeinde Herzebrock-Clarholz nutzt die Zehntscheune seit 1988 als Begegnungsstätte. Der 1996 gegründete „Freundeskreis Propstei Clarholz“ hat seit 2002 im Kellereitretrakt des Propsteigebäudes ein kleines Klostermuseum aufgebaut. Die Gärten wurden von 1999 bis 2003 im Rahmen des Projektes „Gartenlandschaft Ostwestfalen-Lippe“ unter Beachtung der historischen Vorgaben neu gestaltet.



Kloster Marienfeld



Die ehemalige Zisterzienserabtei Marienfeld wurde 1185 gegründet. Nachdem das Kloster im Rahmen der Säkularisierung 1803 aufgelöst worden war, ging es in staatlichen Besitz über. Die ehemalige Klosterkirche wird heute als Pfarrkirche genutzt. Weitere Gebäude sind in Privatbesitz: Hier finden sich Wohnungen, Einrichtungen der Kirchengemeinde sowie das Hotel „Klosterpforte“. Die ehemaligen Klausurgebäude verfielen und wurden schließlich abgerissen.

Herausragendes Zeugnis zisterziensischer Baukunst ist die Abteikirche – ein kreuzförmiger spätromanischer Bau, der als erster in Westfalen aus Ziegelsteinen gebaut wurde und dessen Architektur andere bedeutende Kirchbauten in der Region Westfalen und im Ostseeraum nachhaltig beeinflusst hat. Die Vierungspfeiler – später Vorbild für andere Kirchen – sind kreuzförmige Pfeiler mit vorgelegten Halbsäulen und eingestellten Runddiensten („Marienfelder Pfeiler“).

Das zweifellos bedeutendste Baudenkmal in der Stadt Harsewinkel ist die über 800 Jahre alte Kirche des ehemaligen Zisterzienserklosters Marienfeld. Das spätromanische Gebäude hat mit seiner Architektur den Kirchenbau des frühen 13. Jh.s in Westfalen wesentlich beeinflusst. Wie die Kirche stehen auch das barocke Abteigebäude und die aus dem frühen 18. Jh. stammenden Wirtschaftsgebäude des 1803 aufgelösten Klosters unter Denkmalschutz.

Sehenswert ist vor allem das Innere der 1222 eingeweihten Kirche mit der Barockorgel, einem Werk des Lippstädters Johan Patrokulus Möller (1720–1769) sowie die Kreuzigungsgruppe aus den späten 30er Jahren des 16. Jahrhunderts und die sogenannte Mondschelmadonna aus der Zeit um 1545/50.

Der historisch bedeutendste Altar der Kirche war der Marienfelder Altar, ein Flügelaltar mit sechzehn Gemäldetafeln von Johann Koerbecke. Er entstand zwischen 1443 und 1457. Fürstbischof Ferdinand von Fürstenberg riet dem Marienfelder Abt Johannes Stades (1661–1681) den gotischen Flügelaltar durch einen zeitgemäßer barocken zu ersetzen. Im Chorumgang befindet sich heute eine Kopie des Marienfelder Altars von Johann Koerbecke. Die Originale der noch 15 erhaltenen Tafeln hängen in Museen von Chicago bis Moskau.



1681 wurde der barocke Hochaltar angefertigt, der noch heute in der Kirche zu sehen ist. Der Entwurf stammte von Johann Georg Rudolphi, dem Hofmaler des Bischofs von Fürstenberg. Die Ausführung des Altars wurde dem Marienfelder Laienbruder Johann Bröckelmann aus Beckum aufgetragen. Dieser hielt sich jedoch nicht an die Maße und fertigte das Stück „entweder aus Ungeschicklichkeit oder aus übergroßer Klugheit“, wie der Chronist des Klosters anmerkte, noch massiger als vorgesehen. Der Aufbau erfolgte auf der Altarmensa des gotischen Altares und nimmt die gesamte Ostwand des Chores ein. In der Predella ruhen vierzig Schädel- und weitere Reliquien der Heiligen Ursula und ihrer Gefährtinnen, welche mit Stickereien und kostbaren Stoffen verziert sind. Sie befanden sich schon im Marienfelder Altar von 1457. Von zwei Säulengruppen werden vier auswechselbare Ölgemälde des Malers F. Barckey umrahmt. Die Bilder zeigen die Geburt Christi, die Kreuzigung, die Auferstehung Jesu Christi sowie die Himmelfahrt Mariens.

Vom ehemaligen Lettner der Kirche haben sich die beiden Seitenaltäre aus Kalkstein erhalten. Der so genannte Antoniusaltar befindet sich heute im Landesmuseum in Münster. Der Passionsaltar zeigt in vier Hochreliefs Szenen aus der Passion Christi: Bekleidung des Herrn mit dem Mantel, die Dornenkrönung, die Verspottung und die Geißelung.

In den Seitenkapellen des Chorumganges stehen der Altar der Heiligen Familie und der Ordensaltar, die sich in Aufbau und Ausmaßen gegenseitig entsprechen. Sie sind zweigeschossig im Stil des Barock geschaffen. Der erstere zeigt den Heiligen Wandel: oben Gottvater, darunter die Heilige Familie über denen der Heilige Geist in Form einer Taube schwebt. Links neben der Familie sieht man den Heiligen Joachim, rechts die Heilige Anna.



Bild: Klosterlandschaft-owl.de

Der Mittelbau des Ordensaltares zeigt den Heiligen Robert mit Abtsstab und Kirchenmodell sowie den Heiligen Bernhard mit Abtsstab und den Leidenswerkzeugen. Links daneben steht der Heilige Malachias, rechts Abt Stephanus, Mitbegründer der Zisterzienser, mit Abtsstab und Buch. Oben überreicht die Gottesmutter Maria das weiße Ordensgewand an Alberich von Cîteaux.



Das Abteigebäude wurde in den Jahren zwischen 1699 und 1702 im Barocken Stil errichtet. Es blieb nach der Säkularisation 1803 als einziges von dem großen Gebäudekomplex des Klosters erhalten und beherbergt das Hotel/Restaurant Klosterpforte.

Sehenswert ist auch der Garten, der 2002 nach mittelalterlichem Vorbild von Klostergärten neu angelegt wurde. Er ist Heimat für viele historische Kulturpflanzen wie Maulbeer, Quitte, Feige, Wein, Hopfen, Mammut, Ginkgo und Mimose sowie typische Klostergartenblumen wie Lilie, Rose und Veilchen. Die Gestaltung basiert auf den klassischen Elementen Zier- und Lustgarten (Erbauung), Kräuter- und Heilgarten (Medizin) sowie Obst- und Gemüsegarten (Versorgung).

Die Orgel der Klosterkirche Marienfeld

Die Orgel der Klosterkirche wurde 1746 bis 1751 durch den Lippstädter Johann Patroclus Möller errichtet. Aus der Vorgängerorgel wurde ein großer Teil der Pfeifen übernommen und die neue Orgel erhielt 30 Register, die sich auf Hauptwerk, Rückpositiv und Pedal verteilen.



Bereits 1795 wurden mindestens fünf Register durch Franz-Joseph Epmann, Recklinghausen, ersetzt. 1826 folgte der Austausch der Manualklaviaturen durch Peter Austermann, Warendorf. 1844 erfolgte ein umfangreicher Umbau durch Franz-Heinrich Pohlmann aus Warendorf, bei welchem eine neue Traktur und Manualkoppel eingebaut wurde.

1884 erhielt die Orgel durch Rudolf Randebrock, Paderborn, neue Windladen und eine neue Keilbalganlage. Ebenfalls wurden alte Register durch romantische Stimmen ersetzt. Der nächste Umbau erfolgte 1927 durch Ludwig Fleiter aus Münster, der in die Orgel eine pneumatische Traktur einbrachte und neue Windladen einsetzte. Er erweiterte die Orgel auf 34 Register. 1924 war der Verlust von etwa 50% der vorhandenen Pfeifen zu beklagen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg begann man, eine umfassende Restaurierung der Orgel zu planen. Im Dezember 1959 wurde nach einem Gutachten des Staatskonservators Bader in die Kirche

eine Warmluftheizung eingebaut, um Gebäude und Orgel gegen Feuchtigkeit und Verfall zu schützen. Im Frühjahr 1960 wurde der Auftrag zur Restaurierung an die Orgelbaufirma Franz Breil in Dorsten vergeben. Nach vorheriger Planung und Forschung durch Rudolf Reuter wurden Schleifladen und eine mechanische Spiel- und Registertraktur eingebaut. Die von Randebrock und Fleiter eingebrachten Register wurden entfernt und durch neue nach barockem Vorbild ersetzt. Insgesamt kam die Orgel nun auf 41 Register. Im Zuge dieser Restaurierung wurden auch die drei Zimbelsterne reaktiviert, deren technische Einrichtung noch vorhanden war. Die Restauratoren fertigten Goldsterne und Glocken neu an.

Die letzte umfassende Restaurierung der Orgel erfolgte 1996 bis 1999 im Stil von 1750 durch die Firma Kreienbrink, Osnabrück. So wurde die Keilbalganlage neu gebaut und eine hängende Spieltraktur eingesetzt. Auf Grund des gemischten Pfeifenbestands wurde von einer Rekonstruktion auf den ursprünglichen Entwurf Möllers Abstand genommen.

Heute umfasst die Orgel 41 Register auf drei Manualen und Pedal. Darunter befinden sich einzelne gotische Pfeifen, einige Pfeifen aus dem 17. Jahrhundert, das 1795 ergänzte Register von Epmann, die Pfeifen von Randebrock 1884 und Breil 1962 sowie die ergänzten Register der Firma Kreienbrink.

St. Christina • Herzebrock ehem. Kanonissenstift und Benediktinerinnenkloster



Die Klosteranlage ist heute im Besitz des Fürstenhauses Bentheim-Tecklenburg. Der westliche Klosterflügel, die ehemalige Behausung der Laienschwestern, wird seit 1984 als katholisches Pfarrzentrum genutzt. Im Nordflügel kann der 2005 renovierte Gewölbekeller des ehemaligen Klosters besichtigt werden.

Das Kloster wurde 860 von Walburga als Kanonissenstift für Töchter des niederen Adels gegründet. 976 erfolgte die Verleihung der Immunität durch Kaiser Otto II. 1208 veranleitete die Abtissin Beatrix von Oldenburg die Umwandlung in ein Benediktinerinnenkloster. Das Kloster bestand bis zur Säkularisation im Jahr 1803. Die Gebäude gingen an den Grafen Moritz Casimir II. von Bentheim-Tecklenburg über, der einige Wohn- und Wirtschaftsgebäude sowie das Pfortenhaus abreißen ließ.

Der Westturm der heutigen Kirche stammt aus romanischer Zeit (um 1200). Um 1474 erfolgte der Neubau des einschiffigen Langhauses und des Chores im spätgotischen Stil. Fragmente des gotischen Kreuzgangs sind bis heute erhalten. Im Innenhof des Kreuzgangs lag der Nonnenfriedhof. Zwischen 1696 und 1703 wurden Abtei- und Konventsgebäude in schlichtem barocken Stil neu errichtet. 1900/01 erweiterte man die Kirche St. Christina zu einer Basilika.

Zwischen 2002 und 2004 wurden die Gärten rekonstruiert. Seitdem weist das Areal wieder auf die einstige Funktion der Gärten hin, die seinerzeit entsprechend den Regeln der Benediktinerinnen mit ihren Teichen, Beeten und Bäumen vor allem der Versorgung des Klosters und des benachbarten Pastorats mit frischem Obst, Gemüse und Fisch dienten. Auch die historischen Fischteiche und die vorgelagerten Bleichwiesen haben ihren offenen Charakter zurück erhalten. Einige Bäume wurden entfernt, um Blickbeziehungen zu den Klostergebäuden und der Kirche wieder herzustellen.

Nicht vom Besitzerwechsel betroffen im Jahr 1803 waren die Kirche und das Pfarrhaus mit seinem Garten. Dieser Pfarrgarten präsentiert sich heute als Landschaftspark, der fast vollständig zugänglich ist. Dort sind Blicke auf die innere Seite der Klostermauer mit ihren Bögen möglich. Hecken aus Hainbuchen markieren frühere Nutzungsgrenzen. Eine reizvolle Station beim Rundgang ist auch ein Rosengarten, der barockzeitlichen Vorstellungen nachempfunden ist und von einer alten Weißdornhecke eingerahmt wird.



Klein aber fein – die Lutter, ein Nebenfluss der Ems



Sie entspringt im Bielefelder Stadtteil Quelle auf einer Höhe von 127 m ü. NN und fließt in südwestlicher Richtung zunächst durch Bielefeld-Ummeln, dann durch den Gütersloher Ortsteil Isselhorst, wo sie im Ortskern den Reiberbach aufnimmt. Etwa einen Kilometer von Isselhorst entfernt befindet sich auf Niehorster Gebiet die 1967 in Betrieb genommene Kläranlage „Obere Lutter“.

In ihrem weiteren Verlauf streift die Lutter den Nordrand des Gütersloher Ortsteils Blankenhagen und fließt auf dem Gebiet der Stadt

Die Lutter ist ein 25,0 km langer, orografisch rechter Nebenfluss der Ems. Die Bezeichnung Lutter ist eine Abwandlung von „lauter“ und stammt aus dem Mittelhochdeutschen, wo es für lauter, hell, rein, sauber steht. Das dürfte hier bei Benennung des Gewässers wegen seines reinen Quellwassers eine Rolle gespielt haben. Lutter wie Lauter sind häufige Fluss- oder Bachnamen, kommen aber auch in Ortsnamen vor, wie Lutterbeck, Lutter am Barenberge oder Kaiserslautern. Das gleichbedeutende „lauter“ gibt es heute noch als Ausdruck, z. B. ein „lauterer Charakter“.

Harsewinkel durch das Naturschutzgebiet Hühnermoor und den Ortsteil Marienfeld, in dessen Zentrum der Fluss die Teutoburger Wald-Eisenbahn kreuzt. Der Fluss unterquert die Bundesstraße 513 und mündet auf 59 m ü. NN bei den Boombergen südlich von Harsewinkel in die Ems.

Auf ihrem 25 km langen Weg hat die Lutter einen Höhenunterschied von 68 m, was einem mittleren Sohlgefälle von 2,4 % entspricht. Dabei entwässert sie ein Gebiet von 137,135 km².



Zwischen Isselhorst und Harsewinkel begleiten mehrere lokale Wander- und Radwanderwege, wie z. B. der Fuhrmannsweg, den Flusslauf. Außerdem führen im Abschnitt zwischen Blankenhagen und Marienfeld ein kurzes Stück der Europaradwanderweg R1 und der Radfernweg R45 an der Lutter entlang. Der „Lutterstrang“ ist ein herrlicher Fahrradweg von Marienfeld bis Isselhorst, den wir auf unserer Tagetour komplett befahren. Hier und da gibt es ein kleines Stück, wo man auf das Wurzelwerk aufpassen muss, vor allem kurz vor Isselhorst, aber sonst lässt sich die Strecke wunderbar erradeln.

In früheren Jahrhunderten lebten in der Lutter Krebse und Fische, die auf dem Markt in Bielefeld verkauft wurden. Eine weitere Funktion des Flusses: Die Lutter trieb Mühlen an, im Bereich Isselhorst waren das „Sundermanns Mühle“ und die Mühlen des Meierhofes.



Die Lutter barg durchaus auch Gefahren, die man dem kleinen Bächlein kaum zutraut. So kam es im Verlauf der Geschichte mehrmals zu schweren Hochwassern. Die stärksten Überflutungen ereigneten sich 1891 und 1946, als die Straßen in der Isselhorster Dorfmitte komplett überspült wurden.

Vor allem im Zuge der Industrialisierung wurde das Wasser der Lutter erheblich verunreinigt. Einleitungen von Firmen und durch Hauswasseranschlüsse belasteten das Gewässer. Wesentliche Besserungen traten durch den Bau des Klärwerks „Obere Lutter“ (1967) ein.



In unmittelbarer Nähe zur Quelle der Gütersloher Lutter entspringt die in östliche Richtung durch die Bielefelder Innenstadt fließenden Bielefelder Lutter. Die Bielefelder Lutter ist jedoch nicht natürlichen Ursprungs, sondern wurde im Jahr 1452 – sehr zum Ärger der Mönche des Klosters Marienfeld, die um ihre Wasserversorgung fürchteten – von der Gütersloher Lutter kurz hinter der Quelle (dem Lutterkolk) abgegraben und teilweise nach Nordosten umgeleitet. Das Wasser wurde dem Wassergraben zwischen der Bielefelder Alt- und Neustadt zugeführt, wozu die eigentlich durch Bielefeld fließenden Bohnenbach und Voßbach nicht ausreichten.

Die Dalke – Von der Senne ins obere Emsland

Die Dalke ist ein rund 24 km langer, rechtsseitiger Nebenfluss der Ems. Die Quelle des im Oberlauf als Bullerbach bezeichneten Flusses befindet sich in 138 Metern Höhe im Bielefelder Stadtteil Sennestadt. Das Gewässer entspringt eigentlich bereits östlich des Hellegrundsbergs im Bereich von Lämershagen, versickert jedoch nach einigen hundert Metern Fließstrecke wie der überwiegende Teil der im Teutoburger Wald entspringenden Bäche nach Verlassen des Berglands im Sand. Da die wasserundurchlässige Mergelschicht südwestlich des Teutoburger Waldes die Oberfläche erreicht, tritt der Bach schließlich in Sennestadt in einer aufwändig renaturierten Quelle wieder zu Tage.

Der Bullerbach fließt in einem naturnahen Bachtal in südwestliche Richtung ab und wird im Bereich von Sennestadt an mehreren Stellen aufgestaut. Zunächst durchfließt das Gewässer den knapp 8000 m² großen Parkteich, daraufhin den 17.160 m² großen und das Bezirksamt Sennestadthaus umgebenden Stadtteich, und schließlich eine weitere als Mühlenteich bezeichnete Stauanlage (siehe Bild links). Im weiteren Verlauf führt der Bullerbach durch Eckardtsheim, nimmt dort linksseitig den Sprungbach auf und wird ab diesem Zulauf „Dalke“ genannt.

Südwestlich von Eckardtsheim verlässt die Dalke das Bielefelder Stadtgebiet, tritt in die Gemarkung der Stadt Verl ein und nimmt kurz darauf den aus Dalbke zulaufenden Strothbach auf. Anschließend führt das Gewässer nördlich am Verler Ortsteil Sende vorbei, unterquert die Bundesautobahn 2 und tritt in das Naturschutzgebiet Große Wiese ein. Nachdem innerhalb dieses Grünlandkomplexes die Zuläufe Hasselbach und Bekelbach aufgenommen wurden, bildet die Dalke zunächst die Stadtgrenze zwischen Verl und Gütersloh, tritt schließlich in Gütersloher Gemarkung ein und durchfließt auf ziemlich genau 15 Kilometern Länge das Stadtgebiet.



Südlich des Ortsteils Avenwedde nimmt die Dalke auf Höhe der Strangmühle den Menkebach auf. Daraufhin durchquert das Gewässer von Ost nach West verlaufend den Gütersloher Innenstadtbereich und bildet dabei einen nahezu durchgängigen Grüngang, in dessen Verlauf unter anderem der Gütersloher Stadtpark mit dem Parkbad sowie der Riegerpark passiert werden. Etwa zwei Kilometer vor der Mündung befindet sich die Kläranlage Putzhagen, die Zentralkläranlage Güterslohs. Etwa einen Kilometer, bevor sie die Ems erreicht (die dort die Grenze der Stadt Gütersloh zur Gemeinde Herzbrock-Clarholz markiert), nimmt die Dalke in der Nähe der „Neuen Mühle“ im Stadtteil Pavenstädt den Wapelbach auf.



Der Bullerbach wird im Bereich seines Quelltals der Gewässergüteklaasse I-II zugeordnet, gilt somit als „gering belastet“ und ist damit eines der wenigen Gewässer auf Bielefelder Stadtgebiet, das einen derart geringen Belastungszustand aufweisen kann. Der Zustand der Gewässergüte verschlechtert sich jedoch mit dem Durchfluss der Stauseen, ab diesem Punkt gilt die Güteklaasse II-III und somit eine kritische Belastung. Kurz vor der Einmündung des Sprungbaches wird jedoch wieder die Güteklaasse II erreicht, was einer mäßigen Belastung entspricht.



Die östlichste Gütersloher Mühle ist die Mühle Eikelmann, die sich auf Höhe der Stadtgrenze gegen Verl befindet. Diese Getreidemühle ist inzwischen stillgelegt worden, der ehemalige 3.500 m² große Mühlenteich existiert jedoch weiterhin. Nördlich von Sürenheide fließt die Dalke an der 1823 erbauten und 1951 modernisierten Wassermühle Ruthmann entlang, einer noch immer funktionsfähigen Maschinenmühle, bei der der Schrot noch vertikal über Elevatoren (Aufzüge) und Bleckfallrohre transportiert wurde. Rund zwei Kilometer flussabwärts befindet sich bei Avenwedde die Strangmühle, eine der ältesten Mühlen Güterslohs, die seit Anfang des 18. Jahrhunderts bis in die 1960er Jahre in Betrieb war.



Zahlreiche Einleitungen in die Dalke führten dazu, dass die Qualität des Wassers auf Gütersloher Stadtgebiet in den 1980er Jahren als stark verschmutzt eingestuft werden musste (Gewässergüteklaasse III). Heute hat sich der Belastungszustand jedoch wieder verbessert, die Dalke ist in diesem Bereich durchgehend der Gewässergüteklaasse II – III zuzuordnen und damit als kritisch belastet einzustufen.

Mit dem Wasser der Dalke wurden schon seit Jahrhunderten Wassermühlen betrieben, davon allein acht Mühlen auf dem Gebiet der Stadt Gütersloh. Die von der Quelle aus gesehen erste Anlage befindet sich jedoch bereits im Süden von Sennestadt. Hierbei handelt es sich um die Wintersmühle; eine inzwischen zu einem Hotel umgebaute ehemalige Wassermühle. Der zugehörige Mühlteich wird jedoch noch heute vom Bullerbach durchflossen.

Auf Höhe des Parkbades im Ortsteil Sundern befindet sich die Mühle Avenstroth, eine zum Teil noch funktionsfähige Kornmühle; darüber hinaus wird die erstmals im Jahr 1532 urkundlich erwähnte und somit wahrscheinlich älteste Gütersloher Mühle seit dem Jahr 1953 von den Stadtwerken zur Stromerzeugung genutzt.

Eine weitere ehemalige Anlage mit dem Namen Meiers Mühle findet sich westlich des Stadtparks, deren Kolk Mitte des 19. Jahrhunderts als erste Gütersloher Freibadeanstalt genutzt wurde. Seit den 1950er Jahren wurde der Betrieb der Getreidemühle eingestellt.

Unweit der Mündung führt die Dalke schließlich an der Neuen Mühle vorbei, die einst unter anderem zur Gewinnung von Speiseöl diente, jedoch inzwischen nicht mehr in Betrieb ist und früher gastronomisch genutzt wurde. Erhalten geblieben ist die zugehörige Teichanlage, auf der früher das regional bekannte Radrennen über Wasser ausgetragen wurde. Heute (2018) wird der Betrieb und der dazugehörige See nicht mehr genutzt. Es gibt aber Pläne für eine Wiederbelebung.

Der Dalkeweg in Gütersloh

Für die Stadt Gütersloh ist die Dalke eine wichtige Lebensader. Der Bach schlängelt sich durch die gesamte Innenstadt – richtungsweisend, wohltuend, erholsam. Das war nicht immer so: In den sechziger Jahren wurde das idyllische Flüsschen, in dem die Gütersloher noch in den Nachkriegsjahren das Schwimmen lernten, begradigt und teilweise in ein Stahlkorsett aus Spundwänden gezwängt. In den neunziger Jahren begannen Stadt und Kreis Gütersloh mit einer umfassenden, gleichwohl behutsamen Renaturierung der Dalke, die der Landschaft am Wasser ihren ursprünglichen Charme wieder zurückgab.



Heute ist die rund 10 Kilometer lange Promenade, der „Dalkeweg“ des Bachlaufes durch die Innenstadt bis in die Außenbezirke im Grunde ein einziges Naherholungsgebiet. Sie verbindet Parkanlagen wie den Stadtpark, den Botanischen Garten und den Riegerpark, mit naturgeschützten Landschaftsräumen und den angrenzenden Wohngebieten zu einer harmonischen Linie – einmal quer durch die gesamte Stadt. Nur selten weicht der angrenzende Weg von der Seite seines Bachs und nimmt Fußgänger und Radler mit auf eine durchaus idyllische Route quer durch die Stadt. Immer im Grünen – stets am Wasser.

Sehr abwechslungsreich präsentiert sich dem Betrachter die angrenzende Landschaft – außerhalb der Stadt – geprägt durch Wiesen und Felder oder aber intensiv gestaltet, inmitten der Grün- und Parkanlagen. So laden am Licht- und Luftbad im Stadtpark die purpurroten Liegebänke zu einer Pause in der Sonne ein, während ein Abstecher in den Botanischen Garten nebenan bereits zum Pflichtprogramm gehört. Immer gegenwärtig ist auf dem Weg entlang des Dalkebachs jedoch die überwiegende naturnahe Gestaltung der Uferbereiche.





Erlebnis für
alle Sinne:

Der Botanische Garten Gütersloh und sein Palmencafé

Nur 10 Fußminuten von der Innenstadt entfernt befindet sich „Güterslohs grünes Wohnzimmer“: der Stadtpark mit seinem Botanischen Garten.

Die weitläufige Wegeführung, der alte Baumbestand, die Nähe zum Wasser an Fluss und Teich machen den Stadtpark Gütersloh zu einem wahren Schmuckstück – und das schon seit

114 Jahren. Und das Beste: Im Gegensatz zu vielen vergleichbaren Parkanlagen ist der Zutritt ganzjährig völlig kostenfrei. Um die 170.000 Besucher pro Jahr belegen, dass nicht nur die Gütersloher ihr „grünes Wohnzimmer“ lieben. Der Botanische Garten Gütersloh mit seinen zahlreichen „Themengärten“ spielt in der Top-Liga unter den deutschen Parks und Gärten und gehört zu den schönsten in der Region.



Über 100 Jahre gewachsen – der Stadtpark Gütersloh

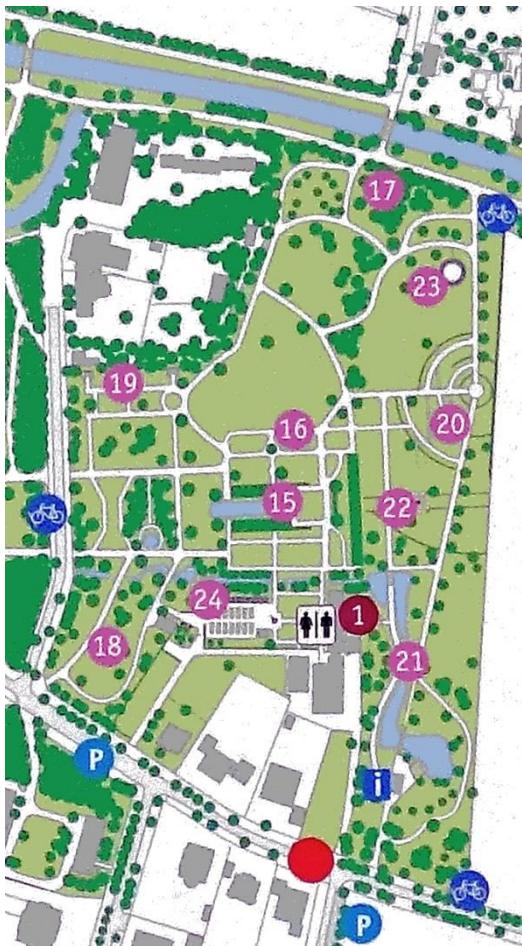
Weitsicht und Sorge für die Bürger bestimmten die Entscheidung der Gütersloher Stadtverordneten, als sie 1907 die Anlage eines Stadtparks am südöstlichen Rand der Innenstadt beschlossen. Einen Ort der Erholung für Körper und Geist wünschte sich Bürgermeister Tummes ganz im Sinne der damaligen Volksparkbewegung. Die Harmonien, die auf diesem 15 Hektar großen Areal geschaffen wurden, beleben auch heute noch den Park: Sanfte Bodenmodellierungen, Kulissenartig gestaltete Baumgruppen, Sichtachsen und formale Elemente korrespondieren mit der zentralen Rasenfläche oder der Eiswiese.

Innerhalb des Stadtparks entstand ab 1912 als Sondergarten der Botanische Garten. Im Laufe der Jahre fügte Karl Rogge (1884–1958) mehrere neue Bereiche harmonisch hinzu, wie 1938 das Palmenhaus und 1946 den Rosengarten. Im Jahr 1950 entstand der Birkenhain im nördlichen Gartenteil und 1951 wurde der Garten auf eine Größe von 1,9 Hektar erweitert. Der Kern der Anlage ist bis heute in der ursprünglichen Form erhalten. Karl Rogge komponierte einen Blumen- und Schaugarten, der über Jahrzehnte wuchs. Beim Rundgang spürt der Besucher mit allen Sinnen die Harmonie hinter der Konzeption der Laubengänge, der Wasserspiele und des Verhältnisses von Beeten und Bäumen.

1992 wurde dieses Gesamtbild nach alten Plänen und Fotografien komplett wiederhergestellt. Ende der Neunzigerjahre erfuhr der Botanische Garten eine Erweiterung um zusätzliche Themenschwerpunkte. Im Jahr 2000 wurde ein großer Teil des Stadtparks und des Botanischen Gartens zum Gartendenkmal ernannt.

Der rechts abgebildete Ausschnitt aus dem Plan des Stadtparks zeigt den Botanischen Garten, also den Teil des Parks, den wir auf unserer Radtour besuchen. Der rote Punkt markiert den Stellplatz unserer Fahrräder.

Bildnachweis: Alle Fotos, wenn nicht im Text anders angegeben: Heinz Braunsma



- (1) Palmenhaus-Café
- (15) Heckengarten
- (16) saisonale Beete
- (17) Birkenwiese
- (18) Hyazinthenwiese
- (19) Asterngarten
- (20) Apotheker-Sonnengarten
- (21) Naturgarten
- (22) Senkgarten
- (23) Dufttunnel
- (24) Mittelmeer-Garten
+ Lavendelgarten